

FRERS, Lars, Oslo

Herausfordernde Materialitäten – Gegenstände, Methoden, Konzepte

Summary

In this article I engage with the challenges posed by studying materialities on several levels. Firstly, I delineate the potential problems that can arise when one is using a category like materiality which has the potential of becoming a deterministic factor in the analysis. While often being naturalized instead of being politicized, it has to be understood as being integral to social practices. Secondly, using video-analysis, I demonstrate the methodological challenges of working with materialities. Thirdly, I emphasize the importance of temporality. Materialities unfold their specific qualities only in temporal processes that encompass actors, things and others. Fourthly, I present the phenomenologically anchored concepts “envelopment” and “Wahrnehmungshandeln” (perception-action), showing how materialities participate in perception-actions. Finally, I investigate how an open approach to the challenges of materiality prioritizes ambivalences instead of dichotomies in the analysis.

1 Achtung! Stillgestanden! – Materialität als Determinismus?

Materialität ist Tatsache. Raum ist Ordnung. Körper sollen sein wie Eichen oder auch hart wie Kruppstahl. Harte Tatsachen. Der Lebensraum im Osten soll erobert werden. Ordnung durch Geopolitik. — Tatsachen und Ordnungen sind selten neutral, genauso wie Materialitäten oder Räume. Sie sind situiert und sie werden produziert, in der Vergangenheit genauso wie heute.

Raum und seit neuerem auch Materialität erleben als Begriffe in den Geistes- und Sozialwissenschaften, wie in der Human- oder Kulturgeographie, einen immer noch andauernden Aufschwung. In diesem Text soll erkundet werden, welche Herausforderungen die Arbeit mit dem Begriff der Materialität und mit dem, was er hier bezeichnen soll, birgt. Zu dieser Erkundung gehört bei der spezifischen Ausgangslage der Geographie als Wissenschaft in Deutschland auch die Auseinandersetzung mit der Rolle, die diese des Determinismus verdächtigen Begriffe im Nationalsozialismus gespielt haben. Diese Auseinandersetzung soll hier nicht historisch gefasst werden.¹ Statt dessen will ich versuchen, die begriffliche Belastung als Chance zu nehmen. Die Chance liegt darin, dass von vornherein klar sein

¹ Vgl. speziell zur Geographie (FAHLBUSCH et al. 1989; WARDENGA 1995) oder auch die Forschungen zur Geschichte des Vorläufers der Max-Planck-Gesellschaft (der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) im Nationalsozialismus (MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR WISSENSCHAFTSGESCHICHTE 2008).

sollte, oder besser, immer auch klar gemacht werden muss, dass weder ‚der Raum‘ noch ‚die Materialität‘ festlegen, wie Gesellschaft und Individuen leben. Eine Klimazone legt genauso wenig wie ein Land oder eine Stadt fest, was die Menschen dort tun oder was sie denken. Was eine Frau oder ein Mann, ein alter oder ein junger Mensch mit einer Luftpumpe tut, wird nicht von der Gestalt der Pumpe vorgegeben. Ob man damit einen Reifen aufbläst, ein spielerisches Schwertgefecht durchführt oder Flöte spielt, steht nicht vorher fest. Trotzdem: Dinge und räumliche Anordnungen sind nicht neutral. Sie zeigen Widerstände, sie schließen bestimmte Nutzungen oder Personen aus. In einem lokalen Kontext platziert bieten sie spezifische Nutzungen an, legen bestimmte Wahrnehmungen und Handlungen nahe. Die Qualitäten von Materialität können so, *eingebettet in den Handlungsprozess*, als einschränkende Widerstände und ermöglichende Affordanzen verstanden werden.² Entscheidend ist bei dieser Begriffsbestimmung, dass sie den Zusammenhang mit individuellen und gesellschaftlichen Praktiken herstellt. So geraten dynamische Wechselwirkungen in das Zentrum der Analyse und es wird offengelegt, dass Dinge höchstens scheinbar³ eine bloße Natur haben. Sie werden vielmehr genauso produziert, wie sie selbst an der Produktion teilhaben. Die Beschäftigung mit der Materialität ist insofern eine explizit politische: sie zeigt auf, wie scheinbar Neutrales gesellschaftlich und körperlich Wirkungskraft entfaltet.

2 Ins Feld und gegen die Wand – Beobachten und Darstellen

Ohne die Errungenschaften, die aus der Auseinandersetzung mit Sprache, Diskurs und kultureller Konstruktion hervorgegangen sind, in Frage stellen zu wollen, fordert die Beschäftigung mit der Materialität einen spezifischen methodologischen Tribut – körperliche (bzw. leibliche) Praktiken lassen sich nicht ohne weiteres versprachlichen.⁴ Auch hier soll eine ‚Beeinträchtigung‘ des wissenschaftlichen Arbeitens als Chance begriffen werden. Die Grenzen der Versprachlichung verweisen auf die Möglichkeit, sich der *phänomenologischen Gewalt der Dinge* zu öffnen.

In unserem Handeln walten wir über die Dinge, die sich uns und unserer Wahrnehmung auf unterschiedliche Arten und Weisen anbieten und versperren. Diesem Wechselspiel, diesem gleichzeitigen, miteinander verflochtenen Wahrnehmen und Handeln von materiellen Menschen und körperlichen Dingen auf die Spur zu kommen, erfordert ein Zurückstellen von lange eingeübten, von vornherein auf wohlbekannte Strukturen, Diskurse, Kulturen etc. hin zielenden Interpretations-

² Der Begriff *affordance* (etwa: Angebotscharakter) entstammt dem sogenannten ökologischen Ansatz in der Kognitionsforschung (GIBSON 1979; GIBSON u. WALKER 1984; COSTALL 1995) und wurde vor allem im Zusammenhang von Studien zu Design und Usability (NORMAN 2002) popularisiert. Der Begriff des Widerstands wird in den Science and Technology Studies insbesondere von PICKERING (1995, 22) stark gemacht.

³ Marxistisch gebildeten Lesern/innen wird hier sicher eine gewisse Nähe zum historisch-dialektischen Materialismus und zur Marx' Ideologiekritik auffallen – und das ist auch gut so.

⁴ In der Geographie wird dies beispielsweise von HASSE (1997, 59) und von THRIFT (2004; THRIFT u. DEWSBURY 2000) thematisiert – in der feministischen Debatte erzeugt die Auseinandersetzung mit Körperlichkeit schon seit langem verwandte Diskussionen (BUTLER 1993; YOUNG 2005).

mustern. Es erfordert eine besondere Aufmerksamkeit für das Konkrete, das *Geöhnliche*.

Die Dinge üben zwar im Wahrnehmen und Handeln der Menschen eine Gewalt aus, tun dies aber in einer Selbstverständlichkeit, mit einer Natürlichkeit, die sie gleichsam ausserhalb der eigenen Reflektion rückt. *Die Dinge machen sich selbst vergessen*. So konnte ich im Rahmen meiner Forschung zu öffentlichen Orten nur sehr selten beobachten, dass jemand auf materiell-körperliche Anordnungen selbst Einfluss genommen hätte (z.B. durch das Verschieben eines eigentlich beweglichen Hindernisses). Die Produktion des Raums (LEFEBVRE 1991) ist ein gesellschaftlicher Prozess, im dem – gezielt und/oder ungeplant – strategische⁵ Entscheidungen gefällt werden, die auf schwer angehbare Weise das Feld prägen, in dem sich sozial-räumlich-materielle Konstellationen aufspannen. Dieser Aspekt der Materialität, ihr Aufgehen im Alltäglichen, soll hier aufgerufen, zum Gegenstand der Darstellung und damit auch der Analyse gemacht werden. Entsprechend werde ich im Folgenden einige Herausforderungen skizzieren, die die Auseinandersetzung mit Materialitäten in Bezug auf Methode und Präsentation mit sich bringt.

Das Wahrnehmen und Handeln im Alltag spielt sich in Konstellationen ab, in denen auch kleine *Details* große Wirkungen entfalten können. Die Beschäftigung mit diesen Details, die Suche nach kleinen Gesten, kurzen Irritationen oder auch den sich völlig selbstverständlich zeigenden Routinen, ist ein Merkmal einer produktiven Beschäftigung mit der Materialität – produktiv insofern, als dass sie etwas hervorbringt, mit dem wir vorher nicht gezielt arbeiten konnten, selbst wenn wir es immer auch ‚unter anderem‘ getan haben.

Soll Materialität als Herausforderung ernst genommen werden, so verpflichtet sie zu einer *Beschränkung des Interpretationsrahmens*. Es ist nicht ausgemacht, welche Rolle etablierte Konzepte wie soziale Strukturen, Systeme, Institutionen und andere soziologische Aggregate spielen. Aus diesem Grund sollen sie nur dort thematisiert werden, wo sie sich im Material zeigen oder gezeigt werden. Diese Art der theoretischen Zurückhaltung zugunsten des Beobachteten orientiert sich an ethnomethodologischer Forschung.⁶ Sie geht mit einem entschiedenen Verzicht auf die Diskussion der symbolischen und sinnbezogenen Ebene als solcher einher. Darin unterscheidet sich der hier präsentierte Ansatz von handlungstheoretischen Perspektiven, wie sie beispielsweise in WERLEN (1997, 373–376; WERLEN 1993) unter anderem in Anlehnung an SCHÜTZ (1974) präsentiert werden.

Eine weitere Herausforderung resultiert aus der grundsätzlichen *Offenheit* des Wahrnehmens und Handelns, der niemals totalen Vorhersagbarkeit des körperlichen Umgangs mit Materialitäten. Ein Gegenstand mag zwar in Hinblick auf eine bestimmte Funktion gestaltet worden sein, aber inwiefern diese ‚Funktion‘ eigentlich in den Praktiken der Menschen, die mit dem Gegenstand umgehen, respektiert wird oder nicht, kann nicht im vornherein entschieden werden.⁷

In diesem Text beschreibe ich von Zeit zu Zeit Abläufe aus meiner eigenen Per-

⁵ Strategisch verstanden im Sinne von DE CERTEAU (1988), also als stabile Setzung, der in der jeweiligen Situation nur durch Taktiken begegnet werden kann.

⁶ Vgl. GARFINKEL 1967; MAYNARD u. CLAYMAN 1991.

⁷ Vgl. die analytisch-kognitionswissenschaftliche Debatte zu Funktion und Intentionalität in PRESTON 2006 und VERMAAS u. HOUKES 2006.

spektive. Der *persönliche Zugang* zum Feld ist zugleich Chance und Schwierigkeit für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Materialitäten. Durch eine radikale Reflektion der eigenen Position und der eigenen Praktiken im Feld können sich Aspekte des Wahrnehmungshandelns erschließen, die sich nur schwer in der Beobachtung Dritter finden lassen. Doch birgt dieses Vorgehen auch die Gefahr der Selbstbespiegelung. Aus meiner Perspektive birgt der explizite Einsatz der Eigenperspektive die Chance, (Sozial-)Wissenschaft auf eine Weise zu betreiben, die ihren eigenen Ausgangspunkt nicht verleugnet – insofern läuft diese Vorgehensweise strukturell parallel zu Merleau-Pontys Rückgang auf die Wahrnehmung als primärem Verhältnis zur Welt (MERLEAU-PONTY u. WIESING 2003).

Ein spezifisches Problem der Darstellung bei der Auseinandersetzung mit der Rolle von Materialitäten in sozialräumlichen Zusammenhängen ist die *Linearität des Textes*. Sie wird der Gleichzeitigkeit von Wahrnehmungshandlungen im Feld nicht gerecht. Ein Nebeneinander wird so immer zu einem Nacheinander. Die Simultaneität der Eindrücke, auf die ich wahrnehmend Bezug nehme, die Vielzahl von Dingen, mit denen ich in meinem Handeln umgehe, die immer erst zusammen mein Handeln konstituieren – all dies lässt sich nur schwer im Text aufrufen. Aufzählungen, kleine Umstellungen in der Reihenfolge, Wiederholungen – solche narrativen Taktiken sollen helfen, diesen Schwierigkeiten produktiv zu begegnen, aber sie lösen die Asymmetrie nicht auf.

Neben dem *Bild* ist das *Video* besonders geeignet, um Problemen der Gleichzeitigkeit zu begegnen. Es bildet nicht nur ausgewählte Ausschnitte ab, zeigt bestimmte Situationen und räumliche Anordnungen in ihrer textlich schwer einzuholenden Komplexität und zeigt gefühlsbetonte Szenen.⁸ Es erweitert das Visuelle um den Ton und – dies scheint mir noch wichtiger – den zeitlichen Ablauf. So wie das Tonband für die Analyse der Sprache völlig neue Möglichkeiten eröffnet hat, eröffnet die Videoaufzeichnung der Analyse sozial-räumlich-materieller Zusammenhänge neue Möglichkeiten. Die Zeit ist nicht mehr das flüchtige Moment, das jede/n Beobachter/in immer wieder aufs neue frustriert. Sie kann jetzt gezielt modifiziert werden, umgedreht, beschleunigt, verlangsamt, wiederholt und festgehalten – Zielgerichtetheit und Kontingenz zeitlicher Abläufe werden so für die Analyse greifbar gemacht.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, wie diese Herausforderungen im Arbeiten im Feld und in der Analyse aufgenommen werden können und welche theoretischen Konsequenzen daraus gezogen werden können.

2.1 Drehtür

Die folgenden Transkripte und Bildsequenzen stammen aus einer Videoaufzeichnung am Osloer Hauptbahnhof. Sie zeigen den Anlass der Aufnahme: eine defekte Drehtür. Wie immer spreche ich zu Anfang der Aufzeichnung einen Kommentar auf das Band, in dem ich meine derzeitige Situation und meine Aufnahmeinteressen beschreibe.⁹

⁸ Vgl. zur Rolle der Emotionen in der Geographie den Sammelband *Emotional Geographies* (DAVIDSON et al. 2005) und die herausragenden Studien von DESILVEY (2006) sowie EDENSOR (2005). Die Nähe der Materialitäts- zur Emotionsdebatte ergibt sich über die in beiden Fällen ausserordentlich wichtige Rolle des Körpers.

⁹ Die Punkte (•) im Transkript geben Pausen an, ein einzelner Punkt (•) eine kurze Pause (< 1 Sek.), zwei

2.1.1 Transkript 1: Oslo Sentralstasjon

[... diese Drehtür] ist besonders interessant weil die • Leute da öfter drin hängenbleiben Ich nämlich auch schon als ich da durchgegangen bin • Deswegen schau ich mir mal die an sobald • zudem ich ja noch keine Drehtürn bisher hab



Bild 1: Oslo Sentralstasjon – Drehtür Eingang Süd. August 2004

2.1.2 Transkript 2: Oslo Sentralstasjon

[4:56 min später] Ja die scheint defekt zu sein die Tür •• denn die andere hier rechts neben mir dreht sich und einfach geschwind die ganze Zeit im Kreis ohne das man drücken muss •• und äh •• das bei der andern Tür nich so •• Wo mein eigenes • Problem damit • zu beschreiben ich dachte • es würde vielleicht daran liegen das äh •• das eben jemand •• praktisch • n Sicherheits n stop in Gang gesetzt hat • indem •• äh •• er oder sie •• irgendwie gegen die Tür gedrückt haben was man ja normalerweise nicht soll und dann stoppt die manchmal oder • zu spät reingesprungen sind Das war aber nicht so •• äh n Dementsprechend •• muss man die anscheinend manuell •• drehn •• und das überrascht • manche schon

Aus den Transkripten wird meine anfängliche Verwirrung deutlich. Ich selbst hatte beim Durchschreiten der Drehtür Probleme, bin in der Tür „hängengeblieben“ und habe dies und die Tatsache, dass ich noch keine Aufnahmen von Drehtüren gemacht hatte, als Anlass für die Aufnahme genommen. Nachdem ich für ungefähr

Punkte (••) eine längere Pause. Zur Aufnahme: ich schwenke zu Anfang die Kamera und kommentiere während ich auf das Display des Camcorders schaue.

fünf Minuten diese und eine benachbarte Drehtür beobachtet habe, wurde mir klar, dass die Automatik der von mir gefilmten Drehtür defekt war. Die Probleme mit der Tür wurden also nicht durch unangemessene Nutzung Anderer verursacht, wie mein misanthropischer Anfangsverdacht nahelegte, sondern durch ein ‚technisches‘ Problem. Diese Begegnung mit einer solchen *Störung* im Ablauf rief eine Vielzahl unterschiedlicher Taktiken hervor. Sie reichen von völliger Ignoranz, also dem einfachen Wegschieben der Türflügel, bis zu ausgefeilten Interaktionsbemühungen, die mehrere Leute auf einmal durch die sich immer auf's Neue verlangsamende Drehtür beförderten. Die spezifische Materialität der Drehtür spielt jedoch nicht nur im Fall von Störungen eine gewichtige und widerständige Rolle, sie kann sich auch in kurzen, nahezu unbemerkbaren Äußerungen einer praktisch reibungslosen Passage zeigen.

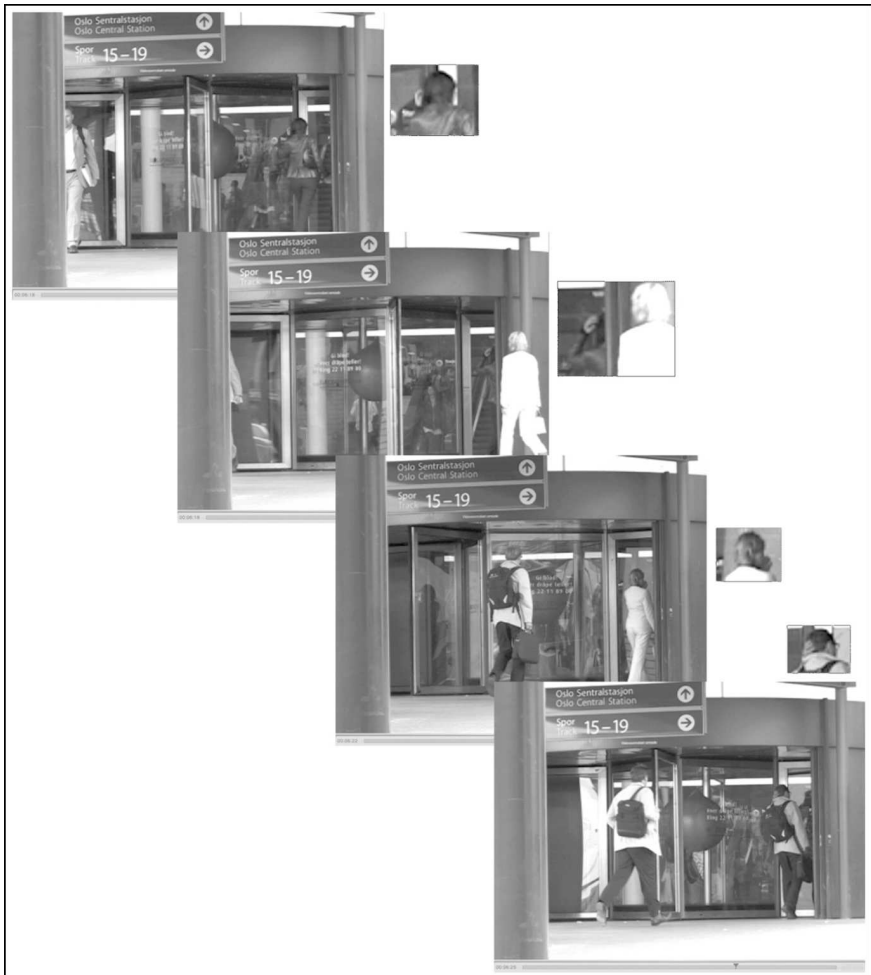


Bild 2: Oslo Sentralstasjon – Drehtür, Eingang Süd. August 2004

In der in Bild 2 gezeigten Sequenz passieren mehrere Menschen in direkter Folge die Drehtür. Jede(r) Einzelne von ihnen fasst sich beim Betreten der Drehtür kurz ins oder ans Haar. Hier zeigen die Handelnden, wie die spiegelnden Oberflächen der polierten, gläsernen Türsegmente wahrgenommen und genutzt werden, um vor dem Eintreten in eine neue räumliche Umgebung das eigene Aussehen zu prüfen. Es wird deutlich, dass die Materialität der Tür im Rahmen von sozialen Praktiken relevant wird – hier eher in ihrer spezifischen Affordanz, in dem, was sie möglich macht, als in ihrer Widerständigkeit. Durch die direkte Folge der individuellen Haarkontrollen wird nahegelegt, dass diese Art des Umgangs mit der spiegelnden Drehtür von der jeweiligen Vorgängerin übernommen wird – es haben zwar öfter auch andere Menschen beim Betreten der Tür ihre Frisur kontrolliert, aber in einer solchen Häufung konnte ich Frisurkontrollen nur bei dieser direkten Folge beobachten.¹⁰

Egal ob bei der Kollision mit der widerständigen Tür, die so zur (beweglichen) Wand wird oder bei der Begegnung mit dem eigenen Spiegelbild in der Drehtür – in beiden Fällen zeigt sich, wie Dinge und Menschen zusammen *agency* entfalten, wie sie im zeitlichen Ablauf umeinander rotieren, sich durchdringen, wandeln und verschwinden. *Agency* wird hier in Anschluss an PICKERING (1995) als performatives Handlungspotential verstanden, das sich immer erst in konkreten Situationen realisiert und das gleichermaßen strukturierend wie Strukturen aufbrechend sein kann.

3 Umdrehungen oder Revolutionen?

Die Begegnung mit der Drehtür verläuft meist in geregelten Bahnen. Die Bewegung des eigenen Körpers wird in die Bewegung der Drehtür integriert und so die Passage von einem Ort zum nächsten vollzogen. Soziale Praktiken und materielles Design ergänzen sich hier zu einer verhältnismäßig stabilen materiell-sozialen Konstellation, also einer dynamischen aber gleichzeitig stabilen Anordnung verschiedener Körper und Kräfte im Raum, die miteinander in Wechselwirkung sind. Bei Abweichungen von der Normalität gerät die Stabilität der Konstellation jedoch ins Schlingern. Egal ob ein technischer Defekt die Tür zum Stillstand bringt oder ob unpassende (langsame, mit viel Gepäck beladene, Gehhilfen benutzende, betrunkenen) Körper mit der Drehtür kollidieren – es finden Verschiebungen statt. Meist sind diese Verschiebungen nur von kurzer Dauer, wenn beispielsweise die Abdrücke von Händen, die die Tür aufdrücken müssen, bei der nächsten Reinigung entfernt werden. Manchmal jedoch wird eine solche Konstellation mutwillig, spontan oder auch geplant geändert, um bestimmte Praktiken zuzulassen oder andere auszuschließen.

Der Blick auf die Materialität von sozialen Praktiken bereichert also sowohl das Verständnis sozialen Wandels als auch das Verständnis für die Stabilität bestimmter gesellschaftlicher Ordnungsmuster. Das Prozesshafte, die Geschichtlichkeit von materiell-räumlich-sozialen Konstellation sind integraler Bestandteil einer sozial-

¹⁰ Ich habe auf eine statistische Auswertung solcher ‚Effekte‘ verzichtet, da die Beobachtungsbedingungen zu unkontrolliert und da das n in meinen Daten zu klein ist, um meine Untersuchung legitim mit Koeffizienten zu armen.

wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Materialität.¹¹ Materialitäten sind keine plumpen Determinationsinstanzen. In ihrer Zeitlichkeit sind sie ein dynamischer Aspekt der menschlichen Lebenswelt. Sie sind einerseits die geradezu sprichwörtlichen Garanten von Stabilität – wie beispielsweise die Mauer – und andererseits ständigen Verfalls- und Erosionsprozessen ausgeliefert. Sie werden sozial platziert und müssen regelmäßig materiell gewartet werden, wenn die Konstellationen beständig sein sollen. Ist dies nicht der Fall, können Störungen und Diskontinuitäten in das materiell-räumlich-soziale Gefüge einbrechen.¹²

4 Einhüllen

Im vorangegangenen Beispiel wurde die phänomenologische Gewalt der Dinge mit Fokus auf die Dinge und ihre Einbettung in Handlungsprozesse gleichsam aus der Entfernung betrachtet. Die Kamera des Beobachtenden zeichnet Handlungssequenzen auf, Dinge werden angefasst, Körper bewegen sich, Konstellationen sind in Bewegung. Im Folgenden soll nun ein Perspektivwechsel vorgenommen werden. Ich nehme nicht mehr eine distanzierte Perspektive von Außen ein, sondern rücke das eigene Wahrnehmen ins Zentrum, nehme mein Wahrnehmen als Zugang zur Welt der Dinge und der Anderen und versuche nachzuvollziehen, welche Qualitäten die Materialität der Welt bei einem solchen Zugang zur Analyse gewinnt.

4.1 Passage

Die Sequenz in Bild 3 gibt meine Passage durch den Kieler Hauptbahnhof wieder – so wie ich sie mit einer digitalen Videokamera in der Hand aufgenommen habe. Ich verlasse einen Intercity und gehe den Bahnsteig entlang bis zum Kopf des Bahnhofs.

Wenn ich den Zug verlasse, tritt mir eine unüberschaubare Zahl an Eindrücken entgegen. Die Sonne scheint, verschwindet dann aber hinter dem Dach über dem Bahnsteig. Andere Menschen gehen schnell am Zug entlang. Der Boden des Bahnsteigs ist aus harten Steinplatten zusammengesetzt, auf ihm stehen Behälter mit Streugut und Pflanzen. Ich füge mich in den Strom der Menschen ein. Achte immer auf ihre Bewegungen, auch die ihres Gepäcks. Anzeigen kommen in mein Gesichtsfeld. Zwischen dem Zug und dem Bahnsteig klafft eine Lücke – ich kenne Menschen, die in eine solche Lücke gestürzt sind und halte lieber Abstand. Zu dieser winzigen Auswahl visueller Eindrücke gesellen sich noch ganze Welten anderer sinnlicher Eindrücke. Wärme- und Kälteunterschiede, die Textur des Bodens, Gerüche von Menschen, Maschinen und vielleicht auch ein Hauch von Seeluft.

¹¹ Gerade in Hinblick auf die langfristige Produktion von Raum sind neben den hier schwerpunktmäßig untersuchten räumlichen Praktiken die beiden anderen Komponenten von Lefébvres triadischer Untersuchung der Produktion des Raums relevant: die Repräsentationen des Raums und die Räume der Repräsentation (LEFEBVRE 1991). Verwandt sind hier auch sozial-ökologische Ansätze wie z.B. *action settings* (WEICHHART 2003). Im Unterschied zu diesen Ansätzen sind – wie bei (MERLEAU-PONTY 1974) und in der Ethnomethodologie – im hier präsentierten Vorgehen die Akteure nicht Orte Ausgangspunkt jeder Interpretation.

¹² In den Science and Technology Studies wird dieses dynamische Verhältnis zwischen materiell-körperlichen Performanzen, kulturellen Praktiken und Institutionenbildung seit längerem auf theoretisch und methodologisch innovative Weise untersucht, vgl. beispielsweise (LATOUR 1987; PINCH u. BUKER 1987; HARAWAY 1991; LAW 1994; DASTON 2004).



Bild 3: Kiel Hbf – Auf den Bahnsteig. September 2005

Aber vor allem: Lärm! Denn über dem Bahnsteig finden zur Zeit Arbeiten am Dach statt. Sägen oder Schleifmaschinen erzeugen ein infernalisches Kreischen, unter dem ich mich wegduckte.

All diese Eindrücke prasseln auf mich ein – von oben, von unten, von vorn, hinten und den Seiten. Sie legen sich wie eine Hülle um mich. Die Hülle, die sie erzeugen, ist an einigen Stellen dicht und stark – hier nach oben hin, von wo der Lärm kommt. Die Eindrücke legen sich um mich, erzeugen Bereiche größerer Dichte, die nur von wenigen, besonders intensiven Eindrücken passiert und so von mir wahrgenommen werden. Andere Bereiche bleiben verhältnismäßig offen und durchlässig, dorthin kann sich meine Wahrnehmung richten, ohne allzu schnell verwirrt, gestört oder überwältigt zu werden. In der Begegnung mit dem Ort in seiner spezifischen, sinnlich wahrnehmbaren Materialität findet ein *Prozess des eingehüllt Werdens* statt, der meine Wahrnehmung strukturiert und ausrichtet, der bestimmte Aspekte meiner Umgebung ausblendet und andere hervorhebt.

Doch mit dem eingehüllt Werden ist nur eine Seite dessen benannt, was passiert, wenn ich mich an verschiedenen Orten bewege. Denn auch ich, von mir aus, stehe in einem intimen, leiblichen Verhältnis zu meiner Umgebung. Ich bin auf bestimmte Weise gestimmt, bin in Eile oder warte müßig auf einen verspäteten Zug, bin erkältet und nehme die Welt nur durch einen Schleier wahr, habe Lust, andere Menschen anzuschauen, vielleicht sogar mit ihnen zu plaudern oder zu flirtieren oder will doch lieber für mich sein. Ich selbst bilde derart eine Hülle um mich herum. Eine Hülle, die meine Wahrnehmung leitet, die sich in bestimmte Richtungen öffnet. Ich muss schnell zum Zug und blende alles, was nicht mit dem Erreichen des Zuges zu tun haben könnte, aus, um statt dessen mit um so größerer Aufmerksamkeit die möglichen Hindernisse auf dem Weg zu erfassen. Gleichzeitig mit dem Prozess des eingehüllt Werdens findet also ein *Prozess des sich Einhüllens* statt.

Beide Prozesse verlaufen nicht getrennt. Sie erzeugen keine separaten Entitäten und das Einhüllen kommt weder von Außen noch von Innen. Es ist weder aktiv noch passiv. Prozesse des Einhüllens haben einen ganz konkreten zeitlichen Ablauf, wandeln sich von einem Moment zum nächsten. Hüllen werden mitgenommen, verändern sich, werden dichter oder weiter, durchlässiger oder geschlossener in einer ständigen, unaufhörlichen Interaktion mit der Welt – oder, mit MERLEAU-PONTY (1974) präziser gefasst, im zur Welt sein eines jeden Menschen. In gewisser Weise ist die Hülle ein integraler Bestandteil des Wahrnehmens. Sie strukturiert meine Welt, sie ist gleichzeitig in der Welt, aus ihr kommend, und in mir, von mir erzeugt. Man könnte sagen, dass die Hülle weder im Bereich der Objekte noch im Bereich des Subjekts liegt, sie liegt vielmehr diesseits einer solchen, gesetzten Trennung, ist eine Kategorie, ein Konzept, Begriff oder Bild für die Verflechtung von mir mit meiner Umgebung, von meiner Leiblichkeit mit der Materialität der Welt. Sie erlaubt es mir, bestimmte Wahrnehmungen zu machen, sie schränkt das Feld meiner Wahrnehmungen und Handlungen ein, ermöglicht es mir dadurch im gleichen Zug aber auch, bestimmten Aspekten der Welt meine Aufmerksamkeit zu schenken.¹³

In Teilen der Geographie hat sich der ebenfalls aus der Phänomenologie stammende Begriff der *Atmosphäre* etabliert, der die Beziehung zwischen Mensch und dinglicher Umgebung thematisiert. In der Atmosphärenforschung finden sich viele Parallelen zum hier entwickelten Vorgehen,¹⁴ zur begrifflichen Schärfung werde ich allerdings ausgewählte Unterschiede betonen: Mit seiner Herkunft (BÖHME 1995, 21–31) zwischen alltagssprachlichem Verständnis von Atmosphäre und Benjamins bedeutungsschwangerer Aura (BENJAMIN 1974), bietet sich dieser Begriff für unterschiedliche Verwendungen an, die mal die Unverstelltheit einer – in der Regel positiv gewerteten – Naturerfahrung hervorheben,¹⁵ mal die Seite der Produktion von Atmosphären betonen,¹⁶ mal die generelle Stellung des Subjekts zur Welt thematisieren.¹⁷ Das Konzept des Einhüllens steht ausserhalb dieser vom deutschen Idealismus beeinflussten Tradition. Es verweist vielmehr auf ein immer ambivalentes, von handelnden Menschen mit der Welt gemeinsam etabliertes Verhältnis, in dem Handytelefonate im Einkaufszentrum und Naturerlebnisse auf Island grundsätzlich gleichrangig sind. Desweiteren gehören, im Unterschied zur stärker räumlich-dinglich gebundenen Atmosphäre, Prozesshaftigkeit und Handeln von vornherein zum eher zeitlich-praktisch ablaufenden Einhüllen.

Entsprechend einer solchen Erdung des Konzeptes soll auch betont werden, dass

¹³ Der Prozess der Einhüllung wird von mir in dem Buch *Einhüllende Materialitäten* (FRERS 2007, 64–89) ausführlich entfaltet. Dort diskutiere ich auch die Unterschiede zu verwandten Konzepten wie SIMMELS (1995) „Blasiertheit“, GOFFMANS (1971) „Territorien des Selbst“ oder der „*personal bubble*“ der Psychologie.

¹⁴ Theoretisch und methodisch näher als die im Folgenden besprochenen Autoren ist beispielsweise KAZIG (2007). Den dort verwendeten Medienbegriff suche ich allerdings aufgrund der von ihm nahegelegten Festschreibung der Subjekt–Objekt Trennung zu meiden.

¹⁵ Vgl. SCHMITZ 2005a, 114 und BÖHME 1995, 177–190. HASSE (1997, 30f., 54f., 147–174) betont stärker die soziale Lagerung von Naturerfahrungen. Die dort noch explizit an die Frankfurter Schule anschließende Kritik der technologischen und verwertungsorientierten Programmierung oder Inszenierung von Atmosphären taucht in HASSE (2005) höchstens noch als Subtext auf.

¹⁶ Vgl. in kritischer Absicht BÖHME 1995, 34–48, 97f. und HASSE 1997.

¹⁷ Vgl. insbesondere BÖHME 2001 und SCHMITZ 2005b.

es in Wirklichkeit keine Hülle gibt. Jedenfalls keine, die man greifen könnte, die man in ihren Ausdehnungen und regionalen Qualitäten messen und wiedergeben könnte – oder eher: sollte. Entsprechend ist das Konzept der Einhüllung als Anregung dazu gedacht, sich mit individuellen, lokalen und konkreten Prozessen des räumlich situierten Umgangs mit Materialitäten auseinanderzusetzen. Es soll es auch ermöglichen, längerfristige Verfestigungen von Wahrnehmungsmustern oder -gewohnheiten zu erfassen – und zwar in ihrer Verankerung in bestimmten Personen-Orten, in bestimmten, normalen und/oder abweichenden sozialen Praktiken. In dieser Verankerung könnten sich einige Aspekte der Hülle über die Zeit verfestigen, das Wahrnehmen gleichsam einkapseln und so dauerhaft die Einbettung in die Umgebung formen.¹⁸ Andere Aspekte hingegen könnten flüchtig und von kurzer Dauer sein.

5 Wahrnehmungshandeln

Die Wirkmächtigkeit des Einhüllens konstituiert sich im sinnlichen Wahrnehmen. Im nächsten Schritt will ich nun die Bedeutung dieses Zusammenhangs herausarbeiten. Dazu ist es nötig, zu reflektieren, wie sich dieses Wahrnehmen in seinem Vollzug konkret abspielt. Aus diesem Anlass werde ich die Perspektive der wahrnehmenden Akteure einnehmen, also eine Perspektive, die ich selbst teile und die ich als Teilnehmer rekonstruieren will.

MERLEAU-PONTY (1974) zeigt in seiner *Phänomenologie der Wahrnehmung*, dass unser Wahrnehmen, unser Sein, zur Welt hin orientiert ist. Es ist ein sich Eröffnen der Welt. Diese Orientierung des Wahrnehmens zur Welt wird im Tastsinn besonders deutlich. Um die haptischen Qualitäten eines Gegenstands zu erfahren, muss ich ihn erfassen, drücken, heben, drehen und so weiter – so zeigen sich mir seine Masse, Textur und andere Qualitäten. Ich muss also handeln, um wahrzunehmen. Oder besser: indem ich handle, nehme ich wahr. Denn für mich konstituiert sich die Qualität des Gegenstandes, wie auch die Qualität der Umgebung, in die wir beide, ich und der Gegenstand, ständig eingebettet sind, im zeitlichen Ablauf. Ich ertaste nicht in einem Augenblick, an einem Punkt auf einer Zeitachse, die Form des Gegenstandes im Gesamten. Ich *erfahre* sie und ich *erzeuge* sie durch mein Handeln, das immer auch ein Wahrnehmen ist. Der Gegenstand zeigt sich mir, so wie ich ihn erschließe, von einer Bewegung zur nächsten, von einem Eindruck zum nächsten. Mein Handeln ist ein Wahrnehmen, mein Wahrnehmen ist ein Handeln – beides lässt sich zwar analytisch trennen, aber für mich in meiner Beziehung zur Welt ist es immer beieinander: es ist ein *Wahrnehmungshandeln*. Diese Verschränkung gilt ebenso für die anderen Sinne. Auch beim Hören oder Sehen treten bestimmte Aspekte der Welt hervor, indem ich meine Aufmerksamkeit auf sie richte, indem ich die Muskeln meiner Augen so anspanne, dass ich etwas in einer bestimmten Lage scharf und stereoskopisch sehen kann. Auch das gleichsam in sich versunkene Lauschen einer Musik erfordert eine spezifische, versunkene aber gleichzeitig aufmerksamkeitsvolle Haltung, die mir ein differenzierendes Hören überhaupt erst möglich macht.

¹⁸ Klassenlagen, soziale Exklusion, Normen, Lebensstile und natürlich der Habitus (vgl. BOURDIEU 1987) – alle diese sozialen Aspekte und andere mehr spielen eine große Rolle in der langfristigen Konstitution der Hülle.

Das Wahrnehmungshandeln ist leiblich. Es wird mit meinem ganzen Körper vollführt, aber eben nicht mit meinem Körper als von mir getrenntem, dessen sich mein Geist bloß bedient, um sensorische Daten für weitere Analyseschritte zu erlangen, sondern (in phänomenologischer Terminologie) mit meinem Körper als meinem Leib, der mein Sein und mein Wahrnehmen erst konstituiert. Insofern ist das Wahrnehmungshandeln auch immer *synästhetisch*, das heisst es läuft nicht über einen einzelnen Sinn, sondern über den auch hier wieder zeitlich-praktischen Zusammenhang aller Sinne – von denen in bestimmten Konstellationen einzelne klarer hervortreten oder von größerer Bedeutung sein können als andere.

Welche neuen Möglichkeiten eröffnet der Begriff oder das Konzept des Wahrnehmungshandelns für eine humangeographische Auseinandersetzung mit der Materialität? Wie in dem Wechselspiel von Widerständigkeit¹⁹ und Angebotscharakter der Dinge, zeigt sich auch in diesem Begriff die Verflechtung von Dingen und Menschen. Auch hier wird, ausgehend von Akteuren/innen, deutlich gemacht, dass soziale und kulturelle Ordnungen nicht als solche feststehen, sondern dass sie sich über Praktiken konstituieren. In diesen Praktiken, die eben gleichermaßen ein Wahrnehmen der materiellen Welt und ein körperliches Eingreifen in diese Welt sind, erschließen und wandeln sich sozial-räumlich-materielle Ordnungen. Dadurch, dass bestimmte Wahrnehmungshandlungen sich an bestimmten Orten wiederholen, gewinnen sie an Trägheit, sedimentieren in das Alltagshandeln. Weil sie gleichsam die Aufmerksamkeit selbst stellen, werden sie unsichtbar, finden außerhalb des eigenen Aufmerksamkeitshorizonts statt, werden zur schwer greifbaren Hülle.

6 Ambivalenzen statt Dichotomien

Die hier vorgeschlagene Beschäftigung mit der Materialität der Welt zielt darauf ab, sowohl die Stabilität als auch die Dynamik gesellschaftlicher Ordnungsprozesse im Raum herauszuarbeiten. Die Materialität von Dingen und menschlichen Körpern legt weder erstere auf bestimmte Nutzungen fest, noch zwingt sie letztere in festgelegte Handlungsweisen. Die Materialität der Welt, der eigene Körper mit inbegriffen, erschließt sich über das Wahrnehmungshandeln. Sie ist somit immer eine spezifische, ist zugleich praktisch und perspektivisch. Allein schon in diesem praktisch-perspektivischen Charakter der Materialität liegt ihre Dynamik begründet. Sie tritt Menschen auf Grund ihrer sozialen Zugehörigkeit und individuellen Unterschiede auf jeweils bestimmte Weise gegenüber. Sie bietet verschiedene Möglichkeiten und schränkt auf vielfältige Weisen das Wahrnehmungshandeln ein.

In gewisser Weise stellt sich in der hier eingenommenen Perspektive die Frage nach dem Verhältnis zwischen Akteur und Struktur nicht. Egal wie herum ich ein solches Verhältnis bestimmen möchte und wie sehr ich mich in unterschiedlichen Formulierungen ergehe²⁰ – im Sein zur Welt, in den konkreten, körperlichen oder leiblichen Interaktionen mit Dingen und Anderen zeigen sich mir unterschiedliche Widerstände und eröffnen sich mir unterschiedliche Möglichkeiten. Diese liegen

¹⁹ Hier liegt ein weiterer Unterschied zur Atmosphärenforschung, bei der materialhaft-harte und handlungspraktische Widerstände weniger zentral sind. Vgl. auch die zentrale Stellung des Begriffs „Halbding“ (HASSE 1997, 57–59), der sich vor allem auf emotionale Anrufungen bezieht.

²⁰ Vgl. die Kritik von KING (2007) an Giddens' Theorie der Strukturierung (GIDDENS u. JOAS 1988).

genauso in der materiellen Beschaffenheit des Geschehens, die Ergebnis historischer Prozesse und aktueller Kontingenzen ist, wie in meinen Handlungs- und Wahrnehmungsmustern, die Ergebnis biografischer Prozesse und lokaler Entscheidungen sind, wie in den von Anderen vorgebrachten Wahrnehmungs- und Handlungsmustern, in die ich mich, geschichtlich wie situativ, eingebettet finde.²¹ Es liegen keine Strukturen jenseits von Akteur/innen. Es ist nicht das Eine, das das Andere prägt. Im Wahrnehmungshandeln entfaltet sich die Welt permanent, gleichzeitig und aneinander orientiert. Das Nächste ergibt sich aus dem Vorigen, wird gesteuert oder passiert überraschend und ungeplant, wird aufgenommen, umgewandelt, weitergeführt, vernichtet – ständig, ohne Ende. Nicht als Entweder Oder sondern als So und So, bzw. unter bestimmten Umständen auch als So und Anders. Auf diese Weise fordert die Beschäftigung mit der Materialität der Welt zum Denken in ambivalenten Prozessen heraus, deren Ausgang mal mehr mal weniger deutlich ist und die in sowohl in Einpassung²² als auch in Wandel münden können. Das Festlegen von Dichotomien, wie einem dynamischen Geistig-Kulturell-Sozialen auf der einen Seite und einem statischen Räumlich-Körperlich-Materiellen auf der anderen Seite erzeugt erst die Determinismen, die eine auch politische gereifte Wissenschaft von der Gesellschaft zu Recht meiden will.

Literatur

- BENJAMIN, W. 1974: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [bereits 1936 an anderer Stelle erschienen]. In: TIEDEMANN, R., H. SCHWEPPEHÄUSER, T.W. ADORNO u. G. SCHOLEM (Hrsg.): Abhandlungen, Bd. 1. Frankfurt/a.M., S. 431–469 (= Gesammelte Schriften, I).
- BÖHME, G. 1995: Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Frankfurt/a.M.
- BÖHME, G. 2001: Aisthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre. München.
- BOURDIEU, P. 1987: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von B. Schwibs. Frankfurt/a.M.
- BUTLER, J. 1993: Bodies that matter. On the discursive limits of “sex”. New York.
- DE CERTEAU, M. 1988: Kunst des Handelns. Übersetzt von R. Voullié. Berlin.
- COSTALL, A. 1995: Socializing Affordances. In: *Theory & Psychology*, 5 (4), S. 467–481.
- DASTON, L. 2004: Things that talk. Object lessons from art and science. New York.
- DAVIDSON, J., L. BONDI u. M. SMITH (Hrsg.) 2005: Emotional geographies. Aldershot.
- DESILVEY, C. 2006: Observed Decay. Telling Stories with Mutable Things. In: *Journal of Material Culture*, 11 (3), S. 318–338.
- EDENSOR, T. 2005: Industrial ruins. Spaces, aesthetics, and materiality. Oxford.
- FAHLBUSCH, M., M. RÖSSLER u. D. SIEGRIST 1989: Geographie und Nationalsozialismus. 3 Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz. Kassel.
- FRERS, L. 2007: Einhüllende Materialitäten. Eine Phänomenologie des Wahrnehmens und Handelns an Bahnhöfen und Fährterminals. Bielefeld (= Materialitäten, 5).
- GARFINKEL, H. (Hrsg.) 1967: *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs/NJ.
- GIBSON, E. J. u. A.S. WALKER 1984: Development of Knowledge of Visual-Tactual Affordances of Substance. In: *Child Development*, 55, H. 2, S. 453–460.

²¹ Solchen langfristigeren und weiträumigeren Prozessen – wie beispielsweise dem Klimawandel – werde ich mich in zukünftigen Arbeiten widmen. Meine bisherigen Studien waren zeitlich und räumlich zu eingeschränkt, um hier eine aus dem Material begründete Positionsbildung zuzulassen.

²² Vgl. zur Einpassung MEIER 2009.

- GIBSON, J.J. 1979: *The ecological approach to visual perception*. Boston.
- GIDDENS, A. u. H. JOAS 1988: *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Übersetzt von Krauth, W.-H. u. W. Spohn. Frankfurt/a.M.
- GOFFMAN, E. 1971: *Relations in public. Microstudies of the public order*. New York.
- HARAWAY, D.J. 1991: *Simians, cyborgs, and women. The reinvention of nature*. London.
- HASSE, J. 1997: *Mediale Räume*. Oldenburg (= *Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung*, 16).
- HASSE, J. 2005: *Einführung in den Beitrag von Graf Karlfried von Dürckheim aus geographischer Perspektive*. In: DÜRCKHEIM, K. von u. J. HASSE (Hrsg.): *Untersuchungen zum gelebten Raum*. Frankfurt/a.M., S. 133–145 (= *Natur – Raum – Gesellschaft*, 4).
- KAZIG, R. 2007: *Atmosphären. Konzept für einen nicht repräsentationellen Zugang zum Raum*. In: BERNDT, C. u. R. PÜTZ (Hrsg.): *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Bielefeld, S. 167–187 (= *Kultur und soziale Praxis*).
- KING, A.D. 2007: *The Sociology of Sociology*. In: *Philosophy of the Social Sciences*, 37 (4), S. 501–524.
- LATOUR, B. 1987: *Science in action. How to follow engineers and scientists through society*. Cambridge/MA.
- LAW, J. 1994: *Organizing modernity*. Oxford/UK.
- LEFEBVRE, H. 1991: *The production of space*. Übersetzt von D. Nicholson-Smith. Oxford/UK.
- MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR WISSENSCHAFTSGESCHICHTE 2008: *Veröffentlichungen / Publications*. In: <<http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/publications.htm>> Zugriffsdatum: 11.07.2008. (= *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*).
- MAYNARD, D.W. u. S.E. CLAYMAN 1991: *The diversity of ethnomethodology*. In: *Annual Review of Sociology*, 17, S. 385–418.
- MEIER, L. 2009: *Das Einpassen in den Ort. Der Alltag deutscher Finanzmanager in London und Singapur*. Bielefeld (= *Materialitäten*, 9).
- MERLEAU-PONTY, M. 1974: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Übersetzt von R. Boehm. Berlin.
- MERLEAU-PONTY, M. u. L. WIESING 2003: *Das Primat der Wahrnehmung*. Übersetzt von J. Schröder. Frankfurt/a.M.
- Norman, D. A. 2002: *The design of everyday things*. New York.
- PICKERING, A. 1995: *The mangle of practice. Time, agency & science*. Chicago.
- PINCH, T.J. u. W.E. BIJKER 1987: *The social construction of facts and artifacts*. In: BIJKER, W.E., T.P. HUGHES u. T.J. PINCH (Hrsg.): *The social construction of technological systems*. Cambridge/MA, S. 17–51.
- PRESTON, B. 2006: *The case of the recalcitrant prototype*. In: COSTALL, A. u. O. DREIER (Hrsg.): *Doing things with things. The design and use of everyday objects*. Aldershot, S. 15–27 (= *Ethnoscapes*).
- SCHMITZ, H. 2005a: *Einführung in den Beitrag von Graf Karlfried von Dürckheim aus philosophischer Perspektive*. In: DÜRCKHEIM, K. von u. J. HASSE (Hrsg.): *Untersuchungen zum gelebten Raum*. Frankfurt/a.M., S. 109–115 (= *Natur – Raum – Gesellschaft*, 4).
- SCHMITZ, H. 2005b: *System der Philosophie*. Studienausgabe. Bonn.
- SCHÜTZ, A. 1974: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Frankfurt/a.M.
- SIMMEL, G. 1995: *Die Großstädte und das Geistesleben*. In: RAMMSTEDT, O. (Hrsg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908, Bd. I*. Frankfurt/a.M., S. 116–131.

- THRIFT, N. 2004: Intensities of Feeling. Towards a Spatial Politics of Affect. In: *Geografiska Annaler, Series B: Human Geography*, 86 (1), S. 57–78.
- THRIFT, N. u. J.-D. DEWSBURY 2000: Dead geographies. And how to make them live. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, 18 (4), S. 411–423.
- VERMAAS, P. E. u. W. HOUKES 2006: Use plans and artefact functions. An intentionalist approach to artefacts and their use. In: COSTALL, A. u. O. DREIER (Hrsg.): *Doing things with things. The design and use of everyday objects*. Aldershot, S. 29–48 (= *Ethnosca-pes*).
- WARDENGA, U. (Hrsg.) 1995: *Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie*. Münster.
- WEICHHART, P. 2003: Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. In: MEUSBURGER, P. u. T. SCHWAN (Hrsg.): *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Stuttgart, S. 15–44. (= *Erdkundliches Wissen*, 135).
- WERLEN, B. 1993: Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften. In: *Erdkunde*, 47 (4), S. 241–255.
- WERLEN, B. ³1997: *Gesellschaft, Handlung und Raum : Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*. Stuttgart.
- YOUNG, I.M. 2005: *On female body experience : ‘Throwing like a girl’ and other essays*. Oxford (= *Studies in feminist philosophy*).